

Extreme Müdigkeit und Konzentrationsschwäche in der Schule

von Dr.-Ing. Joachim-F. Grätz, *Klassische Homöopathie, Oberhausen i. Obb.*

Wer klassisch homöopathisch arbeitet, wird immer wieder feststellen, daß Patienten nicht nur von den Leiden befreit werden, deretwegen sie sich in unsere Behandlung begeben haben, sondern auch schrittweise von allen anderen, sofern es sich noch um keine irreversiblen Organläsionen handelt.

Wir Homöopathen behandeln nicht die Krankheiten nach ihrem Namen – wir behandeln den gesamten Menschen als Individuum. Als eigenständige Persönlichkeit auf dieser Welt, ja sogar im gesamten Kosmos, eine Körper – Seele – Geisteinheit, wobei das Erbgut jedes Einzelnen berücksichtigt wird. Die Homöopathie ist die einzige Therapieform, welche die Familienanamnese der Blutsverwandschaft – sogar über mehrere Generationen hinweg – zurückverfolgt, um dauerhafte Heilungen chronischer Erkrankungen zu erzielen. So ist es zwangsläufig der Fall, daß homöopathisch behandelte Patienten auch von weiteren Leiden befreit werden, welche schon viel länger bestehen und mit denen die Patienten quasi zu leben gelernt haben.

Der vorliegende Fall handelt von einem mir bekannten 9-jährigen Mädchen Mirja (der Name wurde geändert), das unter sehr starken Konzentrationsschwierigkeiten in der Schule leidet. Schon in der Früh käme Mirja recht schwer aus dem Bett, sei noch „total müde“, und das, obwohl sie genug Schlaf erhalte. In der Schule „schalte sie dann nach kurzer Zeit ab“, da sie sich nicht mehr konzentrieren könne. Ihre schulischen Leistungen ließen deshalb zu wünschen übrig – sie bekomme ja nur etwa die Hälfte im Unterricht mit.

Mirja trägt seit langem eine Brille und leidet seit etwa ihrem dritten Lebensjahr an einem divergierenden Strabismus. Die behandelnde Augenärztin schiebt die Konzentrationsschwierigkeiten auf ihre schlechten Augen. Eine spätere Untersuchung in der Augenklinik in München ergab zum Erschrecken ihrer Eltern auf dem einen Auge nur 50 %, auf dem anderen 70 % Sehkraft! Dies sei allerdings nicht immer so gewesen. Erst in den letzten drei Monaten habe sich Mirjas Sehkraft so dramatisch verschlechtert. Die Konzentrationsschwäche und starke Müdigkeit in der Schule bestünde jedoch schon seit langem.

Deshalb wolle man es nun einmal mit der Klassischen Homöopathie versuchen, unabhängig von der laufenden Augenbehandlung. Im Übrigen habe man auch schon einen Operationstermin Mitte Juli '91, um den Strabismus zu korrigieren. Dieses, so habe man der Mutter in der Klinik dringend geraten, sei unbedingt erforderlich und solle man auf keinen Fall mehr hinauszögern.

In unserem Anamnesegespräch war zu erfahren, daß die ganze Familie vor etwa drei Monaten in zwei schwere Autounfälle an ein- und demselben Tag verwickelt war. Alles sei noch einmal glimpflich ausgegangen; außer viel Blechschaden, ein paar Hautabschürfungen und blau-

en Flecken sei nichts passiert. Nur die Mutter hatte mit einer komplizierten Mittelfußsplitterfraktur zu kämpfen.

Seit diesem Tag sei das Autofahren für Mirja „anstrengend“ geworden. Immer wenn ihr Vater aufgrund der Verkehrssituation einmal etwas kräftiger zu bremsen habe, verstecke Mirja ihr Gesicht hinter ihren Händen und kreische „wie am Spieß“. Das sei häufiger der Fall. – Außerdem mache sie in letzter Zeit „Schwierigkeiten“, wenn sie abends zusammen mit ihrem älteren Bruder allein daheim bleiben solle, während ihre Eltern ausgingen. Das sei früher niemals vorgekommen.

Sonst sei Mirja ein intelligentes, aufgeschlossenes Mädchen, von vielen gern gemocht, für Späße und Faxen immer zu haben. Seit ein paar Jahren habe sie immer zur Herbst- und Winterzeit „Neurodermitis“ an den Waden, einen roten Hautausschlag, allerdings nicht juckend.

Vor etwa zwei Jahren sei Mirja an Scharlach erkrankt, den man aber innerhalb kurzer Zeit mit Antibiotika „in den Griff bekommen habe“. Als Baby und Kleinkind habe sie während einer Virusinfektion dreimal Fieberkrämpfe bekommen (zweimal 11/83 und dreimal 1/84) und mußte stationär behandelt werden. Es sei sehr schlimm gewesen – ihre Eltern waren in heller Aufregung. Dabei habe sie für längere Zeit die Augen verdreht. Daran könne sich die Mutter noch gut erinnern, erfuhr ich auf gezielte Nachfrage. – Ansonsten die „üblichen“ Kinderkrankheiten. Alle vorgenommenen Impfungen habe sie gut vertragen.

Schielen würde sie seit etwa August '84, so genau könne man das nicht mehr sagen; aber von dieser Zeit habe man Bilder, aus denen das ersichtlich sei. Ihre erste Brille habe sie im August '85 bekommen.

Mirja habe großes Verlangen nach Süßigkeiten; Milch mag sie allerdings überhaupt nicht. Schon als Kleinkind nicht. An den Lippen leide sie häufiger an Herpesbläschen. Das sei sehr schlimm. Besonders bei fiebrigen Erkrankungen. Abends im Bett empfinde sie Hitze, besonders an den Füßen. Sie strecke deshalb ihre Füße unter der Decke hervor.

Sonst war nicht viel mehr herauszubekommen. Die Gesamtheit der Symptome wurde mithilfe eines homöopathischen Fragebogens ermittelt und mittels Computer-Repertorisations-Software ausgewertet.

Die Familienanamnese ist allerdings recht umfangreich. So war zu erfahren, daß Mirjas Vater (49) und Bruder (14) seit vielen Jahren Warzen hätten. Ihr Vater habe mit etwa 40 Jahren Herpes Zoster gehabt. Herpes labialis komme bei ihm öfter vor. Seit etwa zwei bis drei Jahren habe er auf der Brust und dem Rücken handtellergroße weiße Flecken, welche von einem Arzt als Pilzbefall diagnostiziert wurden. Darüber hinaus leide er seit sechs Jahren an sehr starkem Heuschnupfen. Er und sein Vater hätten sich mehrmals einer Leistenoperation unterziehen müssen. Seine Mutter habe sich nach der Geburt einer Totaloperation unterzogen – der Grund sei nicht mehr bekannt. Sie sei auch ständig von Ängsten geplagt gewesen. Krebs komme in seiner Familie gehäuft vor (sein Vater, seine beiden Omas). Sei Großvater mütterlicherseits sei an Lungenentzündung gestorben. Sein Vater litt noch an Gallensteinen. Polypen und Astigmatismus käme bei seinem Vater, aber auch bei seinem Sohn vor, also Mirjas Bruder.

Eine Cousine leide an Hüftgelenksarthrose und habe Zucker. Auch eine Tante sei Diabetikerin.

Bei Mirjas Mutter (36) und deren Blutsverwandtschaft sind ähnlich viel Angaben zu machen. Als Kind sei ihr der Blinddarm entfernt worden, habe sie häufiger Mandelentzündungen und Mittelohrentzündungen gehabt. Heute leide sie des öfteren unter Depressionen. Das habe sie von ihrem Vater geerbt. Vor ca. zwei Jahren wurde bei ihr ein Myom festgestellt. Die Veranlagung hierzu ist bei ihrer Mutter auch zu finden. Weiter leide sie unter Hämorrhoiden und habe häufig Rückenschmerzen. Die Prädisposition für Krampfadern findet man in ihrer gesamten Familie. Sie und ihre Schwestern hätten auch eine Gebärmuttersenkung. Ohringe könnten beide nicht tragen – wegen einer „Metallallergie“. Nur Gold sei verträglich. Auf gezielte Interrogation war zu erfahren, daß die Ohringlöcher suppten und sich entzünden würden. – Laut Dr. Eichelberger ein nahezu 100%-sicheres Zeichen, daß auch gynäkologische Probleme vorhanden sind (Dies ist ja auch hier der Fall!). – Beide, sie und ihre Schwester, litten während ihrer Schwangerschaft für längere Zeit unter Hyperemesis gravidarum; sie habe dazu auch noch eine sehr schwere Geburt bei ihrer Tochter Mirja gehabt. Als Erwachsene sei sie zusammen mit ihrer Tochter an Scharlach erkrankt, welcher ebenfalls nach ca. drei Tagen durch Antibiotika „beherrscht“ wurde. Ihrer Mutter wurde die Gallenblase entfernt, sie hat eine Struma und leide an grauem Star. Ihr Vater und Bruder haben beide chronische Bronchitis, welche sich teilweise bis zu den Stirnhöhlen erstreckten. Darüber hinaus habe ihr Vater einen Astigmatismus, ihr Opa väterlicherseits hätte auch eine Leistenhernie gehabt. Ihre Großmutter väterlicherseits sei an Lungenentzündung gestorben.

Betrachtet man alle drei Auswertungen, die von Mirja mit 77 verwerteten Symptomen, und die von beiden Elternteilen, jeweils mit ca. 20 Symptomen, und klassifiziert die Symptome hinsichtlich ihrer zugrunde liegenden Miasmen, so wird deutlich, daß Mirja von jedem Miasma etwas hat. Besonders stark ausgeprägt sind Tuberkulinie und Sykosis durch die familiäre Belastung. Bei Mirja selbst scheinen zunächst mehr psorische Elemente in Vordergrund zu stehen, wie

- Hautausschläge unterdrückt
- Abneigung gegen Milch
- Hitze, Fuß, entblößt sie
- Hitzegefühl
- lichtscheu bei Tageslicht/Sonnenlicht
- Konzentration fällt schwer
- Schläfrigkeit morgens
- Schlaf, tief morgens
- Strabismus (divergierend)
- Verlangen nach Süßigkeiten
- Schreck, Beschwerden durch.

Die Auswertung dieser Symptome bringt Sulfur an die erste Stelle. Berücksichtigt man die restlichen Symptome, welche keine §153-Qualität aufweisen, so deckt auch hier der Schwefel die meisten ab.

Am 10.11.90 wurde Sulfur LM 18 verordnet, einmal 5 Tropfen pro Tag auf die Zunge. Die ersten beiden Wochen sollte allerdings mit der Medikation einschleichend begonnen werden, um keine Überreaktion bzgl. der Neurodermitis zu erzeugen. Bei etwaigen Hautverschlimmerungen sei das Mittel zeitweilig auszusetzen.

Parallel dazu überzeugte ich die Mutter, Mirja Ohringlöcher stechen zu lassen und der Kleinen Weihnachten ein paar hübsche Ringe zu schenken. Dies sei wichtig, um festzustellen, ob die sykotisch-miasmatische Belastung des Kindes aktiv sei und könne für eine notwendig werdende Zweitverschreibung richtungsweisend sein.

Am 1.12. berichtete mir die Mutter telefonisch, seit etwa 4 Tagen bestünde ein vermehrter Ausschlag an den Beinen. Außerdem habe sich die Sehkraft wieder leicht verbessert, was eine Augenärztin bei einer Routineuntersuchung festgestellt habe. Sie wolle nun so lange mit dem Schwefel pausieren, bis sich der Ausschlag beruhigt habe.

Zwischenzeitlich ließen die Eltern Mirja am 5.12.90 in der Augenklinik neurologisch untersuchen – auf Anraten der Ärzte, nur um „ganz sicher zu gehen“. Das schockierende Ergebnis – das EEG war nicht unauffällig – versetzte die Eltern in Panik. Man ließ sich dazu überreden, zur weiteren Abklärung ein CCT (Computertomogramm des Kopfes) anzufertigen. Der Termin wurde auf den 18.12.90 festgesetzt. – Wie man dann weiterverfahren wollte, konnte mir niemand sagen. Für die Eltern war es wichtig, alles „wissenschaftlich“ abzuklären.

In intensiven Gesprächen riet ich den Eltern aufgrund meiner persönlichen Erfahrung von einer derartigen Diagnostik ab. Sie selbst verursache keinen direkten Schaden, ziehe aber i. d. R. Angst und Panik nach sich, und man sei hinterher „genau so schlau wie vorher“, dazu noch in höchstem Maße verunsichert. Schlimmstenfalls versuche man einen sog. „Hirntumor“ aufzustöbern, den es überhaupt nicht geben kann, da sich Nervenzellen nach der Geburt bekanntlich nicht mehr teilen können, also keine Mitosen haben. Dies hat sich leider noch nicht genügend herumgesprochen!

Beruhigt und überzeugt sagte die Mutter den Termin ab. Das könne man später immer noch einmal machen lassen. Die „Panik- und Terror-Maschinerie“ kam in Bewegung! Die einzelnen Aussprüche und Drohungen der neurologischen Ärztin der Klinik sollen an dieser Stelle nicht wiedergegeben werden; man würde mir wahrscheinlich Unsachlichkeit und Übertreibung unterstellen. Aber nur so viel sei gesagt: Es war schlimm für die Mutter – sie „sei völlig fertig gewesen“ und hatte schon fast Gewissensbisse! – Dennoch blieb sie standhaft – ein wahres Meisterstück!

Am 17.12.90 bekomme ich einen Anruf: Die Ohrläppchenlöcher suppten. Mirja würde zu Weihnachten so hübsche Ohringe bekommen und könne sie nun nicht tragen!

Nach Beendigung des Fläschchens Sulfur stellt sich der Krankheitsverlauf wie folgt dar:

- massiver Herpesausschlag am Nasenflügel, 100 % (d. h. früher noch nie aufgetreten) im Dezember '90 und Februar '91
- Herpes labialis insgesamt 30 % schlechter

- interkurrentes fiebriges Geschehen während des Urlaubs mit Fieber bis zu 40 °C; nach zwei Tagen sei alles vorüber gewesen (Handelte es sich hier um den nicht auskurierten Scharlach von früher, den der Sulfur nun wieder nach vorne gebracht hatte?)
- massives Suppen und Entzündung am rechten Ohrläppchen an der Einstichstelle
- allgemeine Kopfschmerzen insgesamt weniger als im November/Dezember '90 (Von den Kopfschmerzen erfuhr ich auf diese das erste Mal!)
- allgemeines Befinden: „nicht mehr so müde wie früher und um einiges ausgeglichener“; Mirjas Befinden sei „sehr gut“!

Der Sulfur hat also einiges in Bewegung gebracht – aber auch mit einigem aufgeräumt!! Bei der Beurteilung des Verlaufs können wir feststellen, daß er erfreulicherweise nach der Heringschen Regel stattfindet, also im Sinne der Gesetze der Homöopathie die richtige Richtung eingeschlagen hat. Die Heringsche Regel besagt, daß richtige, echte Heilung von chronischen Krankheiten in einer Weise erfolgt, bei der die Symptome „von innen nach außen und/oder von oben nach unten und/oder in der umgekehrten Reihenfolge ihres Auftretens“ verschwinden.

Bedenken wir, weswegen Mirja in meine Behandlung gekommen ist, so wäre der Fall hiermit abgeschlossen! Aber Klassische Homöopathie ist Naturgesetz und endet nicht mit dem Heilen nur einer Beschwerde! Die miasmatische Belastung seitens Mirjas Blutsverwandtschaft ist noch recht dominant; das sehen wir besonders an der Ohrläppchenreaktion.

Die zweite Rezeptur bestand also in Medorrhinum LM18, anfangs jeden zweiten Tag 3 Tropfen, ab dem zehnten Tag 5 Tropfen pro Tag. Dies war am 3. März '91. Ein Anruf der Mutter am 29. d. M. brachte ein erfreuliches Ergebnis: Die Untersuchung bei der Augenärztin habe ergeben, daß ein Auge wieder 100 % sieht, das andere 60 %. Jenes sei aber in der Vergangenheit schon immer etwas schlechter gewesen. Die Mutter sei sehr glücklich darüber und gewinne immer mehr Vertrauen in die Homöopathie. – Medorrhinum lief weiter.

Erst vor kurzem, Anfang Mai '91, bekundete mir die Mutter, das Fläschchen sei nun fast leer. Mirja gehe es blendend, wir bräuchten nichts mehr zu unternehmen. Der Herpes sei vollständig verschwunden, die Neurodermitis habe sich sehr gebessert. An der Schule finde Mirja wieder richtigen Spaß; sie sei nach Schulschluß auch gar nicht mehr abgespannt und wolle gleich nach dem Mittagessen hochmotiviert an ihre Hausaufgaben. Früher habe sie regelmäßig erst einmal für ein bis 1,5 Stunden wegen Übermüdung geschlafen! – Den Operationstermin zur Korrektur des Strabismus wolle sie nun auch noch absagen.

Wir verständigten uns, den Fall trotzdem weiterzuführen, da es noch eine Chance gäbe, durch das Zurückdrehen der tuberkulinischen Belastung auch Herr des Strabismus zu werden. Die Zukunft wird uns dies offenbaren.

© Dr.-Ing. Joachim-F. Grätz; www.tisani-verlag.de

